

Phonetische Besonderheiten im Kiezdeutsch: Der palatale Frikativ und seine Realisierungen

Kiezdeutsch ist eine Kontaktsprache, die sich durch das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Sprachen, Kulturen und Ethnien in urbanen Wohngebieten mit hohem Migrantenanteil (z.B. Berlin, Hamburg, Mannheim) entwickelt hat. Dabei handelt es sich um eine Jugendsprache, die zwar häufig von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, aber auch von Jugendlichen deutscher Herkunft gesprochen wird (Wiese 2007). Kiezdeutsch als jugendsprachliche Varietät des Deutschen besitzt 1. vom standardsprachlichen Deutsch abweichende eigene grammatische Konstruktionen (Wiese, 2006; Auer, 2003), 2. Entlehnungen aus dem Arabischen und Türkischen (Wiese, 2007) und 3. weist es außerdem einige phonetische Besonderheiten auf, die Auer, (2003), auf der Grundlage von Sprachaufnahmen aus Hamburg, Frankfurt, Mannheim und anderen Städten benannt hat.

In Berlin (vor allem in den Bezirken Wedding, Kreuzberg und Neukölln) begegnet man einer Form des Kiezdeutsch, die bisher in der linguistischen Literatur noch relativ wenig beschrieben wurde. Wiese (2006) hat das Kiezdeutsch Berlins im Hinblick auf die grammatische Produktivität untersucht. Auer & Dirim, (2004), sowie Keim, (2007), haben kommunikative Stile Jugendlicher mit und ohne Migrationshintergrund in ihren Studien über Hamburg und Mannheim analysiert. In der Hauptsache untersuchten sie jedoch morfo-syntaktische Besonderheiten von Kiezdeutsch.

Detailliertere instrumentalphonetische und -phonologische Beschreibungen gibt es bis dato weder für Berlin noch für andere deutsche Städte, in denen diese Kontaktvarietät vorkommt.

Unser Sprachmaterial besteht aus 1. Interviewdaten (ca. 150 min.) von 4 Jugendlichen aus Berlin Wedding im Alter von 14-17 Jahren und 2. aus experimentell erhobenen gelesenen Daten, um die auffällige Koronalisierung von [ç] zu [ʃ] dieser Varietät zu beschreiben. . Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Sprecher des Kiezdeutsch den palatalen Frikativ [ç] produzieren, aber als Varianten auch den postalveolaren Frikativ [ʃ] und einen alveopalatalen Frikativ [ç̟]. Das heißt, dort, wo Nicht-Kiezsprecher den palatalen Frikativ produzieren, tun dies Kiezsprecher oft nicht. Stattdessen nutzen sie eine postalveolare Produktion. Zur Zeit untersuchen wir die möglichen Einflussfaktoren (segmentelle Umgebung, Wortbetonung, Akzentuierung, Frequenz des Wortes), die zu derlei Koronalisierung führen.

Literatur

- Androutsopoulos, Jannis (2001): Ultra korregd Alder! Zur medialen Stilisierung und Popularisierung von „Türkendeutsch“. In: *Deutsche Sprache* 4/2001: 321-339.
- Auer, Peter (2003): „Türkenslang“: Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In: Häcki-Buhofer, Annelies (Hrsg.). *Spracherwerb und Lebensalter*. Tübingen: Francke, S.255-264.
- Dirim, Inci. & Auer, Peter (2004) *Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über Die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland*. De Gruyter, Berlin.
- Keim, Inken (2007): Die „türkischen Powergirls“. Lebenswelt und kommunikativer Stil einer Migrantengruppe in Mannheim. Gunter Narr, Tübingen.
- Wiese, Heike (2006): „Ich mach dich Messer“ - Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache („Kanak Sprach“). *Linguistische Berichte* 207: 245-273.
- Wiese, Heike (2007): Multi-ethnic youth language in Europe: The Emerge of productive new contact varieties. Ms. Universität Potsdam.